Lauma Ratniece

"Sprechen wir über die lettische Kunst heute ..."
Die Rolle der Frau in der lettischen Kunst

"Ich bezweifle nicht, daß die Frau anders als der Mann ist, was für Herz und Vernunft Geschlecht bedeutet... . Soll aber dieser Unterschied, der für die Weltharmonie unentbehrlich ist, Ursache der Moralunvollkommenheit sein?" (George Sand)

Frauen in Lettland und Feminismus in Lettland. Das ist für unsere Frauen nichts Neues. In unserer geschlossenen Gesellschaft jedoch haben wir das nicht gekannt. Rechtverstandene Zusammenhänge zwischen dem Menschen, der Natur und dem Kosmos schreien nicht nach Gleichberechtigung. In unseren Volksliedern, die vor vielen Jahrhunderten entstanden sind, ist die Frau nie als niedrigeres Wesen neben dem Mann, als der Krone der Schöpfung, dargestellt worden. Und unsere Hauptgottheiten gar, Schicksalsgöttinnen in der lettischen Folklore, waren Frauen - Laima und Mara.

In den Sowjetjahren jedoch hat der Mann, leicht aufatmend, gerne die schwersten Arbeiten der Frau übergeben. Abgesehen davon, oder eben deshalb, ist die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer zehn Jahre kürzer als die der Frauen. Es ist möglich, daß die Erinnerungen an diese despotischen Sowjetjahre, als die Frau keine Hausfrau sein durfte - außer ein Jahr lang zu Beginn der Kindererziehungszeit - den Wunsch wecken, endlich das "häusliche" Idyll genießen zu wollen. Aber das können sich gegenwärtig nur diejenigen Frauen erlauben, die von ihren Männern unterhalten werden. Ja, noch nie hat es in Lettland eine so große Kluft zwischen den Vermögenden und Unbemittelten gegeben, wie im Moment. Viele Frauen sind daher genötigt, zu arbeiten, auch wenn ihre Wunschvorstellungen andere sein mögen. Denn anders ist es unmöglich, die Familie zu unterhalten. Doch nicht alle, die arbeiten wollen, können dies, da das ehemalige sozialistische Land nun auch die Arbeitslosigkeit kennenlernt. In einer solchen Situation soll die Frau noch Unternehmungslust zeigen, um auch noch ihre Rolle bei der Gestaltung der Gesellschaft zu übernehmen.

Bei den heutigen neuen Verhältnissen, wo sich manchmal die Natur des Menschen deformiert, scheint mir die Fraulichkeit der Frauen fester, als die Männlichkeit der Männer zu sein. Vielleicht ist das Weibliche unseres Volkes wirklich das stärkere Element? In der lettischen Kultur hat die Frau immer neben dem Mann gestanden. Sie war und ist nicht nur

Anregerin, sondern aktive Mitarbeiterin in der kulturellen Arbeit. Der Mann kann im Namen der Idee den Menschen opfern, aber der Frau steht der lebendige Mensch näher als die Idee.

Vielleicht schockiert es die kämpfenden Feministinnen der Welt, daß gerade diese Frauen in Lettland den größten Teil der führenden Künstler stellen. Und dabei streben sie nicht danach, ihre "Emanzipation" mit etwas besonderem zu affichieren. Mit ihrer Kunst und mit öffentlichen Reden kämpfen unsere Malerinnen nicht gegen Abtreibungsverbot, AIDS, oder gegen männlichen Chauvinismus in den sachlichen Arbeitsbeziehungen, und sie treten nicht für die homosexuelle Ehe usw. ein. Negativ gerichtete Aspekte des Gleichberechtigungskampfes der Frauen gibt es in den Werken unserer Künstlerinnen nicht. Man kann in ihnen das Entgegengesetzte sehen - den positiven, sonnenvollen Kern dieses Kampfes - für die Ordnung der Welt. Es geht um Beziehungen zwischen Menschen, um eine mögliche ruhige Selbst- und Mitmenschenreflexion, und es geht um Erinnerung, falls es gelingen wird, die Wand der jetzigen steigenden Nervosität zu überwinden.

Jede Frau beteiligt sich mehr oder weniger an konkreten historischen Ereignissen, die die Entwicklungsrichtung der Gesellschaft bestimmen. Doch in jeder gesellschaftlich-ökonomischen Formation nimmt die Frau einen besonderen Platz ein. Der französische Denker, einer der Vertreter des utopischen Sozialismus im 19. Jahrhundert, Charles Fourier hat als erster gesagt, daß die Stufe der Emanzipation der Frauen in jeder Gesellschaft der natürliche Maßstab jeder allgemeinen Emanzipation ist.

Der Sozialismus schuf günstige Verhältnisse für die Persönlichkeitsentwicklung der Mitglieder in der Gesellschaft der Gleichberechtigten und Gleichwertigen. Auf allen Gebieten der Kunst gibt es relativ mehr Männer als Frauen, so kommen auf 100 männliche Schauspieler, Regisseure, Komponisten und Dirigenten nur 80 Frauen. Charakteristisch ist jedoch die stetig zunehmende Anzahl der Frauen in der bildenden und angewandten Kunst. In der lettischen Frau hat schon immer ein innerer Drang zur künstlerischen Selbstdarstellung gesteckt. Das haben unsere Folklore, der völkerkundliche Nachlaß und die Chorkunst bewiesen.

"Sprechen wir über die lettische Kunst heute und sagen, daß wir ein gutes Farbverständnis haben, so sollten wir unseren Frauen danken, die diese braunen, grauen und grünen Farben ihrerzeit so gewandt in Handschuhe und Decken eingewoben haben. In der letzten Zeit erblüht unsere Kunst mit besonders schönen Blüten, und Maler weiblichen Geschlechts sind hier viele. Was bringen sie in die Kunst? Tonale, ausgewogene Malerei; Ergebnis nicht nur der Einwirkung von Emotionen, sondern auch von

Vernunft. Die Frauen haben in unserer Malerei auch expressive Auffassungen, eine emotionalere, dichterischere, aufbrausendere Farbenwelt und einen besonderen Farbenglanz hineingetragen." So schrieb Prof. Indulis Zarins, unsere Koryphäe in der Malerei[1].

Die Kunst ist eine der effektivsten Werte, durch die der Mensch das faustische Prinzip verwirklicht - d.h. seine Selbsterhaltung im Schaffen der gesellschaftlich bedeutenden Werke. Die Frau hat einen vorgegebenen Selbsterhaltungstrieb, wodurch sie in einem günstigen ökonomischen und geistig-psychologischen Klima sich selbst und ihre Rolle in der Kunst bewahren kann. Zugleich zeigt diese Form des Ausdruckes auch ihr Bestreben, sich den Sinn ihrer Zeit anzueignen.

Dzemma Skulme (1925) ist die erste lettische Malerin, die, direkt in der Bindung mit Traditionen der lettischen Kunst stehend und in diesem kulturellen Umfeld aufgewachsen[2], zur Künstlerin wird. Ihre Schaffensgrundlage - das Selbsterhaltungsgen - ist die feste und lebendige Verbindung durch die Gegenwart in die Zukunft hinein, etwas, was seinen Fortbestand und seine Lebensfähigkeit schon in den lettischen Volksliedern bewiesen hat. Und das ist für Dzemma Skulme die weder in ethnografische noch in romantische Begeisterung gehobene Vergangenheit. Ihr ist es gelungen, zeitgemäß eine Künstlerin der hohen ethischen und ästhetischen Ansprüche zu sein. Das künstlerische Schaffen von Dzemma Skulme erinnert und verweist auf die Bindung zwischen Tradition und Heute in der Kultur, als auch auf eine Aktualität, von der die Zielstrebigkeit, der Existenzsinn und die Existenzpflicht des Menschen und der Menschheit abhängig sind. Die Intensität des geistigen Klimas ihrer Persönlichkeit ist eine Garantie für den Bestand der tiefverwurzelten Traditionen in der lettischen Malerei.

Über die Malerin *Maija Tabaka* (1939) hat die Kritik vielfältige Urteile geäußert - und noch mannigfaltigere Urteile hat sie verschwiegen - weil ihre Kunst in ihren inneren Gesetzmäßigkeiten und auch in ihren Zufälligkeiten widerspruchsvoll ist und Gelüste nach Konfliktlösungen aufweist. Bekräftigend, aber kämpfend, historisch und sozial aktiv ist die Kunst von Maija Tabaka, deren Rollentheater sie erstaunlicherweise selbst zu erkennen scheint. Die besten Gemälde der Künstlerin sind aktiv, wirkungsvoll, sie sind mit Handlung erfüllt - mit dynamischer Unruhe, aufbrausenden Leidenschaften und aktiver Willensstärke. Maija Tabaka setzt als Malerin und Künstlerin einen fesselnden und bedeutenden Akzent in

1 Rektor der Kunstakademie Lettlands.
2 Ihr Vater - Otto Skulme, ihre Mutter - Marta Lejina-Skulme

der heutigen Kunst, sowohl kulturhistorisch bewahrend wie als zeitgemäßes Dokument - was die Künstlerin, wie ihre Werke beweisen, auch will.

Die geistige Welt des Menschen ist im Zentrum der Aufmerksamkeit von *Biruta Delle* (1944). Ihr Leitmotiv in der Kunst ist der Gegensatz zwischen dem Dunklen und dem Hellen, zwischen dem Guten und dem Bösen, die Seelenruhe. Ihre Gemälde sind Variationen über die gegenseitigen Interpretationsmöglichkeiten des Verhältnisses vom Mensch zur Natur. Doch im Gegensatz zu diesem Weg von Natur und Selbstoffenbarung äußert sich in jedem Werk die Einsamkeit. Unverhohlene Selbstgegenüberstellung der Macht der Natur und der Welt, wo sie selbst und ihre Gestalten keinen organischen und vollblütigen Existenzplatz finden können.

Was kann das Kriterium in einer Welt sein, in der die Massenmedien uns stets daran erinnern, daß die Menschheit wie auf dem Pulverfaß sitzt, wo alles kocht, wo man kämpft und schreit? Der Ausweg ist das Gleichgewicht. Und das nächste Milieu, in dem der Mensch und besonders die Frau, sich rein instinktiv zu realisieren versucht, ist die Familie. Das Gleichgewicht ist nicht nur der Zufluchtsort, das Sichvergessen, sondern auch die Variante der globalen Lösung.

In diesem Milieu bewegt sich die Malerei von *Ieva Iltnere* (1957) im wesentlichen. Sie verwandelt instinktive Emotionen in durchdachten Psychologismus. Sie spricht von der Welt außerhalb der Gefangenschaft des Alltags, von der Einsamkeit, vom Schicksal, vom Stempel der Frau in Losfibeln und in Kreuzworträtseln.

Dace Lielas (1957) Werke zeigen Klarheit und Stabilität in der Komposition. Die vorsichtige Vollendung aller Ausdrucksmittel schaffen eine scheinbar unerschütterliche Welt, die ein Argument gegen die allgemeine Instabilität ist.

Sandra Krastina (1957) gehört zu den namhaftesten lettischen Malerinnen der jüngeren Generation. Eigenartig ist der kompositionelle Aufbau ihrer Gemälde. Häufig verwendet sie ein horizontal, in die Breite gezogenes Format, so daß die Komposition wie auf einem Fries aufgebaut zu sein scheint. Eine Figur im Vordergrund vereinigt in sich den gesamten emotionalen Spannungsgehalt des Werkes.

In der harmonisch ausgewogenen lettischen Malerei ist *Aija Zarina* (1954) eine ungewöhnliche Erscheinung. Genremäßig ist ihr Schaffen zwar mehr oder weniger traditionell, es umfaßt figurale Kompositionen, Porträts, Selbstbildnisse und Stilleben. Um ihr ästhetisches Ideal zu be-

kräftigen, stellt sie dessen Negation dar - aggressiv, schreiend, manchmal sogar brutal. Durch diese "Unschönheit" drückt sie ihren Protest gegen Routine und die gängigen Schönheitsvorstellungen aus.

Helena Heinrihsone (1948) will überall mit dabei sein, den Pulsschlag des sie umgebenden Lebens nicht als passive Beobachterin, sondern als aktive Beteiligte fühlen. So ist auch ihre Malkunst - voll Unruhe, aber auch voll weiblicher Wärme. Mit großer Präzision ausgewählte Linien und Farben - Schwarz, Rot, Blau und Gelb, ein glänzendes, stellenweises mattes Silber und Gold - organisieren die Bildfläche. Die Gemälde der Künstlerin rufen zum Kampf gegen Selbstzufriedenheit, Plattheit und gegen alles Äußerliche sowohl in der Kunst, als auch im Leben auf.

Zusammenfassend lassen sich die lettischen Malerinnen[3] charakterisieren durch
- ihre lettische Mentalität, durch die Fähigkeit zu fühlen, wie unser Volk die geistigen Werte über die Jahrhundertbrücke in die Gegenwart hinein getragen hat. Schlichtheit wird zum Symbol;
- die Rhythmik der Farben und ihre Bedeutsamkeit. Die Farbe ist Gestalt, ist Stimmungsgestalter, ist Symbol;
- Lakonismus als Merkmal von Stärke;
- echt weibliches Verhalten zum Leben.

---

3 Im Herbst 1992 fand im Bonner Frauen Museum eine Ausstellung sechs Rigaer Künstlerinnen statt. Dort stellten Helena Heinrihsone, Ieva Iltnere, Sandra Krastina, Dace Liela, Dzemma Skulme und Aija Zarina einige ihrer Werke aus. Der dazugehörige Katalog ist über den Verlag Frauen Museum in Bonn zu beziehen.